

Auszug aus: Johann Bielfeldt, Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein 1933-1945, Göttingen 1964, S. 190-195.

Die Tätigkeit des Bruderrates

Stellen wir rückblickend uns noch einmal die Frage: Was hat denn der [Bruderrat](#), dem von der Bekenntnissynode die geistliche Leitung der [Landeskirche](#) übertragen war, getan, um diesem seinem Auftrag gerecht zu werden?

Natürlich stand im Mittelpunkt die kirchenpolitische Tätigkeit. Es ging dabei zunächst um die Abwehr der Gleichschaltung der Kirche. Der Kampf richtete sich in der ersten Phase gegen die [DC-Bewegung](#) als Kampftruppe der [NSDAP](#) zur Gleichschaltung der Kirche und ihrer Ordnung. Der Einbruch dieser Mächte, der die Ordnung der Landeskirche im Grunde verwandelt, ja zerstört hatte, mußte zurückgewiesen werden. Die Rechtsnot der Kirche mußte beseitigt, eine rechte bekenntnismäßige Ordnung wiederhergestellt werden. Darum ging es in der [ersten Bekenntnissynode](#) und ihren Beschlüssen.

Und damit unmittelbar verbunden war die Abwehr einer falschen gleichgeschalteten Verkündigung, die das geschichtliche Ereignis der nationalsozialistischen „Volkwerdung“ als ein Offenbarungseignis in die Verkündigung hineinnahm und den heiligen Geist mit dem Geist der Bewegung gleichschaltete.

Nachdem in diesem Punkt, nicht ohne die Wirkung der [BK-Opposition](#), eine Ernüchterung eingetreten war, nachdem die Zwangseingliederung zurückgenommen und der Weg der DC von hoher Stelle als Irrweg erkannt und die Landeskirchliche Front entstanden war, ging es in dem kirchenpolitischen Kampf immer mehr um die Frage, wie weit man dem direkten Eingreifen des Staates in die kirchlichen Dinge, wie es in den Finanzabteilungen, in den vom Staat berufenen Ausschüssen sich zeigte, Widerstand leisten müsse. Man bekam es immer mehr mit den staatlichen Stellen direkt zu tun.

Und das auch im Kampf um die rechte Verkündigung. Denn immer mehr betrieb dieser Staat unter dem Namen der Entkonfessionalisierung eine eigene Verkündigung des Glaubens an [Blut und Boden](#), an Führer und Rasse.

Darum war neben der kirchenpolitischen Tätigkeit eine apologetische und volksmissionarische immer nötiger und dazu wiederum die rechte theologische Besinnung.

Diese Arbeit geschah in den Sitzungen des Bruderrates, den Versammlungen der Propsteivertrauensmänner, den Rundschreiben des Bruderrates, in den Konventen der BK-Pastoren, die in manchen Propsteien z.T. regelmäßig stattfanden. Die an den Auseinandersetzungen Beteiligten haben in dieser Zeit unter Befragung der Bibel und der Bekenntnisschriften, belehrt von führenden Theologen, die Fragen der [Ekklesiologie](#) gründlich zu durchdenken versucht.

Schon sehr bald, im Herbst 1933, wurde ein [volksmissionarisches](#) Amt gegründet, das unter dem Vorsitz von Pastor [Lorentzen](#)-Kiel arbeitete. Diese Volksmission, verbunden mit apologetischer Arbeit, wurde in den Bekenntnisgemeinschaften geleistet, die in vielen Gemeinden sich bildeten. Ihre Mitglieder erhielten die bekannte rote Karte und trugen durch ihre Beiträge zur Ermöglichung der Arbeit bei. Auch öffentliche Versammlungen konnten zuerst noch gehalten werden, bis sie durch Verbot unmöglich gemacht wurden.

Auch die apologetische und volksmissionarische Bedeutung der mancherlei [Druckschriften](#) darf nicht vergessen werden. Sie erschienen im „Amt für Volksmission“ und wurden in Breklum gedruckt. Weit verbreitet wurden die Schriften von Pastor [Hans Treplin](#): „Ernte. Ein Wort an den christlichen Bauern.“ „Um Kreuz und Altar. Ein Wort aus Schleswig-Holstein zum 5. Hauptstück.“ „Weder Hauer noch die Deutschkirche. Ein volkstümliches Wort zum Kampf um den christlichen Glauben.“ Im selben Verlag erschienen: Johannes Lorentzen, Das christliche Bekenntnis und die deutsche Glaubensbewegung; H. Adolphsen, Ein christliches Wort zum Mythos des Blutes; Eduard Juhl, Aberglaube und Zauberei – Wahn und Wirklichkeit; Paul Gerhard Johanssen, Der verborgene Schatz im Tauf Sakrament; [Wolfgang Prehn](#), Halt uns bei festem Glauben; Joh. Lorentzen, Das Bekenntnis – Lebenszeugnis der Kirche; P. G. Johanssen, Beten – ein Wort zum dritten Hauptstück; [Wilhelm Halfmann](#), Die Kirche und

der Jude; Derselbe, Die Stunde der evangelischen Kirche; Joh. Lorentzen gab auch heraus: Die Nordmark im Glaubenskampf. Eine Antwort an Gustav Frenssen. Mitarbeiter: [Otto Dibelius](#), [Johannes Tonnesen](#) und Frau, Johannes Lorentzen, [Wolfgang Miether](#), Dr. Klaus Duncker, [Johannes Tramsen](#), Johannes Drews, Lehrer Voß-Gelting, Paul Gerhard Johanssen. Erwähnt seien auch die Arbeiten: „Soll die Kirche im Dorf bleiben?“ „Um Liebe und Ehre“, „Der christliche Ritter deutscher Nation“ (Kranz-Verlag) von [Johann Bielfeldt](#); „Dein Leid“ von Meno Hach; „Deine Ehe“ von [Otto v. Dorrien](#). Angeregt durch den Kampf gegen Deutschkirche und Deutschglauben waren wohl auch manche Veröffentlichungen Volkmar Hertrichs über alttestamentliche Fragen und die großangelegte Arbeit: „Die Bekehrung der Germanen zum Christentum“ von Kurt Dietrich Schmidt.

Im Frühjahr 1936 wurde auch ein „Amt für [Gemeindeaufbau](#)“ gebildet, in dem unter Leitung von Pastor [Wester](#) eine Reihe von Amtsbrüdern aus Stadt- und Landgemeinden die Frage behandelten, wie man den vielfach schlafenden Gemeinden zu neuem Leben verhelfen und eingerissene Unordnung durch bessere Ordnung ersetzen könne. Sammlung eines Gemeindekerns, mehr biblische Unterweisung, Zurüstung von Mitarbeitern, waren Fragen, die hier durchdacht wurden. Besonders mußte man sich in diesem Kreise natürlich mit der [Konfirmationsnot](#) befassen, um so mehr als in der Zeit des Nationalsozialismus der [Religionsunterricht](#) teils ganz ausfiel, besonders dann während des Krieges, teils in nicht christlichem Geiste erteilt wurde. Die Frucht dieser Überlegungen war eine „Handreichung für den Konfirmandenunterricht“. Von der Konfirmationsfrage kam man auf das Problem der [Kindertaufe](#) und weitere Fragen des Gemeindelebens und der Gemeindeordnung. Die Frucht dieser Arbeit war schließlich der Entwurf einer „[Ordnung des kirchlichen Lebens](#)“. Diese Ordnung wurde nach dem Kriege nach weiterer Durcharbeitung von der Generalsynode der [Vereinigten evangelisch-lutherischen Kirche](#) angenommen. Sie ist also eine Frucht der Arbeit des Bruderrates der Schleswig-Holsteinischen Bekenntniskirche.

Als eine besonders wichtige Arbeit sah der Bruderrat, wie schon berichtet, die Führung und Betreuung der Studenten und Kandidaten an, die in großer Zahl sich zur BK hielten. Sie sammelten sich zu loseren und festeren Gruppen, unterrichteten sich durch Rundbriefe. Als die [theologische Fakultät in Kiel](#) nach Abberufung der Dozenten, die das Vertrauen der BK hatten, das Vertrauen der BK und auch der Studenten verloren hatte, als eine große Zahl von Kandidaten aus dem [Predigerseminar](#) ausgeschieden und von der Kandidatenliste gestrichen war, autorisierte die Bekenntnissynode den Bruderrat, die geistliche Leitung praktisch damit in die Hand zu nehmen, daß er die Betreuung, Weiterbildung und Prüfung der zu ihm stehenden Studenten und Kandidaten übernahm. Er bildete Prüfungskommissionen und diese hielten die Prüfungen genau nach den Vorschriften, die in der Landeskirche galten. So wurde im Herbst 1935 ein erstes wissenschaftliches Examen gehalten, bei dem die Prüfungskommissionen aus Mitgliedern der BK und den Professoren [Caspari](#), [K. D. Schmidt](#) und [Schnielwind](#) bestand. Und ebenso wurde ein zweites Examen gehalten von dazu berufenen Pastoren. Zu diesem Examen meldeten sich 21 Kandidaten, die Mehrzahl der überhaupt in der Landeskirche vorhandenen. Während der Ausschlußzeit, als Pastor Halfmann Mitglied des Landeskirchenamtes war und im Blick darauf der Bruderrat seine Leitungsfunktionen ruhen ließ, wurden keine Prüfungen durch BK-Kommissionen abgehalten. Nachdem die Ausschüsse ihre Arbeit eingestellt hatten, und da nun den Bruderräten alle geistlichen Leitungsfunktionen unterbunden waren, wurden die Studenten und Kandidaten, die zur BK gehörten, angewiesen, sich in Bayern zur Prüfung zu melden. Die bayerische Kirchenleitung hatte sich zu diesem Dienst bereit erklärt.

Die, welche die durch die Synode von September 1933 gesetzte Ordnung und die von ihr eingesetzten Personen verteidigten, haben den Bruderrat immer wieder als Zerstörer kirchlicher Ordnung verklagt, während er doch gerade echte Ordnung schaffen wollte. Andere Bruderräte haben sein Verhalten als zu flau und zu inkonsequent beurteilt. Und er hat ja auch in vielen Fällen die konsequente Linie etwa des rheinischen und anderer Bruderräte nicht eingehalten. Er hat wiederholt dem Landesbischof [Paulsen](#) und den Führern der Lutherischen Kameradschaft die Hand zu reichen versucht. Vielleicht ist doch diese Anfechtung von beiden Seiten auch ein Zeichen, daß der Bruderrat mit Ernst den rechten Weg in verworrener Zeit gesucht hat. Und wenn man die Frage stellt, was aus unserer Kirche geworden wäre, wenn keine Bekenntnisgemeinschaft und kein Bruderrat dagewesen

wären und gerufen hätten, dann wird man doch zu dem Urteil kommen müssen, daß der Kampf der BK notwendig war und nicht ohne Frucht geblieben ist, auch in unserem Land.

Wenn wir so von der Arbeit der BK und ihres Bruderrates berichten, so mag auch ein Wort über die Leiden und Verfolgungen gestattet sein. Aus der ganzen Darstellung dieser Schrift ersieht man, daß die BK in Schleswig-Holstein nicht so sehr wie in anderen Landeskirchen unter den Verfolgungen der Partei und ihrer kirchlichen Bannerträger gelitten hat. Es ist anerkennend erwähnt worden, daß in manchen Fällen die Kirchenleitung, besonders Landesbischof Paulsen und Dr. Kinder, sich schützend auch vor Mitglieder der BK gestellt haben. Aber ohne Leiden ist es auch bei uns nicht abgegangen.

Es ist mir nicht möglich, alle Disziplinierungen und Bestrafungen, die Pastoren und andere kirchliche Männer erlitten haben, festzustellen und mitzuteilen. In den Personalakten des Landeskirchenamtes, soweit sie nicht dem Brand des Amtes zum Opfer gefallen sind, ist nicht viel zu finden. — Als erster verlor Hans Asmussen, damals Pastor an der Hauptkirche in Altona, sein Amt und mußte aus dem Lande weichen. Sehr bald wurde dann [Wilhelm Knuth](#), auch einer der Männer des [Altonaer Bekenntnisses](#), in den Ruhestand versetzt. Das geschah am 15. Februar 1934, und zwar aus folgenden Gründen: Er habe führend an der Protestaktion gegen die Einführung des Pastors Schütt als Propst in Altona teilgenommen, er habe einen von der Kirchenbehörde verbotenen Bekenntnisgottesdienst gehalten und heftige Kritik an der Kirchenleitung geübt, er habe bereits wegen seiner Unterschrift unter das Mißtrauensvotum gegen den Landesbischof einen Verweis erhalten, eine große Zahl von Vertretern seiner Gemeinde habe ihn der Unruhestiftung bezichtigt und sein Verbleiben in der Gemeinde für unmöglich erklärt, ihm seien die Fenster eingeworfen, ein Zeichen der Unmöglichkeit seiner Stellung. Die Kirchenleitung warf ihm einen fortgesetzten Protest und einen bewußten Widerstand gegen die „amtierende, auf gesetzlich ordnungsmäßigem Wege in das Amt berufene Kirchenleitung“ vor. Diese Haltung sei auch mit einem rückhaltlosen Eintreten für den nationalen Staat nicht vereinbar, um so mehr, da die von ihm sogenannten „unerhörten Gewaltmaßnahmen letztlich auf den Führer selbst zurückzuführen sind“. Da nun auch von „den offiziellen Stellen der NSDAP, die inzwischen zu einer Körperschaft des öffentlichen Rechts geworden sind“, gegen Knuth schwere Bedenken erhoben seien, sei festgestellt, daß eine Gewähr für ein jederzeit rückhaltloses Eintreten für die [DEK](#) (sic!) nicht gegeben und somit die Zurruhesetzung begründet sei.

Hier tritt die Verquickung kirchlicher und politischer Gesichtspunkte und die Abhängigkeit der Kirchenleitung von der Parteileitung besonders deutlich hervor.

Von der Zwangspensionierung des Professors K. D. Schmidt und der Beendigung der Vorlesetätigkeit der Privatdozenten Hertrich und [Engelland](#) ist berichtet worden.

1937 wurde Pastor [Pinn](#)-Flemhude, ein besonders radikaler Gegner des NS-Systems, wegen „Unruhestiftung und Verhetzung“ aus Schleswig-Holstein landesverwiesen.

Hart wurde vom Arm der Partei auch Pastor Kobold-Preetz getroffen. Weil er Konflikte mit der SS und der Hitler-Jugend gehabt hatte, wurde er am 25. März 1941 verhaftet und über das Osterfest bis zum 16. April festgesetzt. Während der gerade in diesen Tagen besonders schweren Luftangriffe mußte er in einer verschlossenen Zelle im zweiten Stock verbleiben, während die Wachmannschaften im Luftschutzkeller saßen. Das hatte auch der freundliche Wachtmeister nicht verhindern können, der ihn gleich bei seiner Einlieferung fragte, wer ihn denn denunziert habe und es auch gegen die Vorschrift gestattete, daß Frau Kobold ihren Mann besuchen durfte.

Daß Pastor Wester der Partei höchst verdächtig war, ist bei seiner führenden Stellung in der BK und seinem offenen Eintreten auch gegen die Übergriffe staatlicher Stellen nicht zu verwundern. Auch er wurde etwa um dieselbe Zeit wie Kobold, Anfang Mai 1941, plötzlich verhaftet und befand sich etwa fünf Wochen in Flensburg in der Gestapohaft. Während nun Kobold trotz seines Drängens nicht verhört und schließlich entlassen wurde, ohne daß ihm der Grund der Verhaftung gesagt wurde, wurde Wester immer wieder verhört mit dem Ziel, ihm nachzuweisen, daß er Gelder der BK-Kasse für sich verwendet habe, eine Verdächtigung, die ihre Stütze suchte in der Tatsache, daß die Finanzen der BK auf die verschiedenen Propsteien dezentralisiert wurden. Die Vorwürfe brachen an der Zuverlässigkeit der Geschäftsführung und der Sauberkeit der Verwaltung der Beiträge durch die Sekretärin,

Fräulein Meyns, zusammen. Aber die Wochen waren für Pastor Wester um so schwerer, weil er von der Außenwelt so abgeschnitten war, daß auch sein Rechtsberater, Dr. Christians (der spätere Präsident der Synode), nicht zu ihm kommen konnte, und weil die Übergabe seines Prozesses an die Gestapo drohte. Aber schließlich erreichte Dr. Christians durch Vermittlung Dr. Kinders die Entlassung Bruder Westers. Als dann aber doch die Verfolgungen durch die Gestapo nicht aufhörten, meldete er sich auf dringenden Rat seiner Freunde zum Kriegsdienst. In dieser Zeit ging ja auch die eigentliche Arbeit der BK immer mehr zu Ende infolge der Kriegsereignisse.

Am härtesten traf die Faust der Partei Pastor [Ewald Dittmann](#)-Süderhastedt, der übrigens nicht Mitglied der BK war und sich aus den kirchlichen Auseinandersetzungen herausgehalten hatte. Aber er hatte gegen ungerechte Maßnahmen der Partei, der Ortsgruppenleitung seines Dorfes, protestiert, wie er denn auch sonst offen seine Meinung sagte. Er wurde ins Konzentrationslager gebracht und hat dort seinen Tod gefunden, niemand weiß, wie.

Also nicht etwa nur Männer der BK wurden vom Arm der Partei getroffen, wie denn ja auch solche, die ursprünglich für sie begeistert waren, und solche, die zu den Deutschen Christen gehört hatten, im Verlauf der Zeit immer kritischer wurden und darum auch gefährdeter.